W. H. DOAN'S

I. X. L.

Gasoline.

Das beste

Für Oefen!

Bau- und Unterlage - Filz!

Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.

H. C. SMITHER,

(Nachfolger von Sims & Smither.)

169 West Marylandstr.

☞ Telephon 861.

Wir sehen, Ihr benutzt die

VANDALIA LINE

☞ Warum? ☜

Weil sie die kürzeste und beste Linie über **St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.**

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billets erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu niedrigsten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

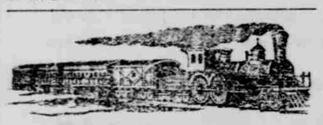
H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

R. A. Ford, Gen'l Pass. Agt. St. Louis.



Eisenbahn-Zeit-Tabelle

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 2. Januar 1888.

Jeffersonville, Madison und Indianapolis Eisenbahn.

Abgang:		Ankunft:	
Cin'ti Ex täg. S..	4.15 Vm	Ind & Mad Acc..	10 20 Vm
I & Mad Acc...	3.15 Nm	Ind & Chic Ex täglich	10 [illegible] Vm
Ind & Mad Mail	4 00 Nm	N Y & N Fl Ex.	6 45 Nm
Cincin Ex p täg.	5.5 Nm	St L & Chi S täg	10.4 Nm

Vandalia Line.

Mail Terre	7.30 Vm	Schnellzug	3 45 Vm
Tag Exp, P	11 55 Nm	Mail und Acc..	10.00 Vm
Terre Haute Acc.	4.00 Nm	Tag Expreß	4 45 Nm
Pacific Ex	11.00 Nm	Expreß	4 15 Nm
Western Mail...	8 00 Nm	Schnellzug	3 35 Nm

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn (Bee Line.)

N Y & Chi S..	2.50 Vm	I & St L Ex täg	6.55 Vm
Anderson Ex...	11.05 Vm	C C C & I Ex..	11.20 Vm
Dayton & Cl Ex.	7.30 Nm	D & I Ex...	5.15 Nm
N Y & B Ex...	7.30 Nm	B., J & St L Ex	2 00 Nm
P & Colhen Ex	4.00 Nm	N Y & St L Ex	10.25 Nm
Michigan Expreß.	4.30 Nm	Benton Har. Ex.	10.45 Nm

Brightwood Division, C. C. C. und I.

ang täglich.	3.50 Vm	" täglich.	6.55 Vm
"	4.30 Vm	"	10.30 Vm
"	7.3 Vm	"	11 30 Vm
"	11.05 Vm	"	2.00 Nm
"	11.30 Vm	"	3 45 Nm
"	3.10 Nm	" täglich.	5.50 Nm
" täglich.	3.55 Nm	" täglich.	10.25 Nm
"	5 00 Nm	"	10.45 Nm
" täglich.	7.40 Nm		

Cincinnati, Indianapolis, St. Louis u. Chicago Eisenbahn. Cincinnati Division.

C & Louisv. Ex.	3.10 Vm	Indianap Acc.	10 45 Vm
Cincinnati Ex	11 33 Vm	C & I'ville Ex p.	11.45 Vm
Postzug.....	3.55 Nm	Western Ex...	10 45 Nm
Pac. Ex.	6.55 Nm	C & St L Ex.	
St L Expreß...	4.30 Nm	täglich S n c e.	11 10 Nm
		Lafayette Acc..	4.45 Nm

Chicago Division.

Pac Ex u Mail..	7.50 Vm	Chic & Sou Ex.	
Kansas Exp F Ex	4.15 Nm	täglich c u S..	3.20 Vm
N & C Ex.....	12 00 M	Lafayette Acc..	11 15 Nm
Buck N Y Ex täglich	11.00 Nm	C & Mail p c..	3.3 Nm
	11.30 Nm	Peoria Expreß..	6.40 Nm
Lafayette Acc...	5.00 Nm		
Logansport Ex..	7 10 Nm		

Indiana, Bloomington und Western Eisenbahn.

Pac Ex u Mail..	7.50 Vm	Eastern & C Ex.	
Kansas Exp F Ex	4.15 Nm	täglich.....	3.50 Vm
N & C Ex.....	12 00 M	Cinc Spec...	10.40 Nm
Buck N Y Ex täglich	11.00 Nm	Atlantic Ex & M.	3 35 Nm
		Expreß.....	8.30 Nm

Oestliche Division.

Oestl. Ex Mail....	4.10 Vm	Pacific Expreß...	7 50 Vm
Tägl. Expreß....	9 00 Nm	B & N Y Ex.....	10 30 Nm
Atlantic Exp....	3 55 Nm	Western Exp....	3 55 Nm

Wabash, St. Louis & Pacific.

Det & Chic Mail	7.15 Vm	Chic & N Ex täglich	1.15 Vm
C & T Ex.....	3.15 Nm	Toled Ft W & Z..	10.45 Vm
Chi & Mich Ex		Det u Chi Mail.	6.45 Nm
C & S...	7.00 Nm		

Indianapolis und Vincennes Eisenbahn.

Mail & Cairo Ex	7.15 Vm	Vincennes Acc..	10 55 Vm
Vincennes Acc.	4.15 Nm	Mail & Cairo E.	4.50 Nm

Cincinnati, Hamilton & Indianapolis Eisenbahn.

Indy & St L N Y	4.00 Vm	Connersville Acc	8.35 Vm
Connersville Acc	5.30 Nm	Mail.....	11.45 N
Indpls u St.	3.10 25 Nm	Indy u Cincinnati	10.45 N
Cin., D., L. & N. Y	3.50 Nm	Cincinnati Acc	4 55 Nm

Indianapolis, Decatur & Springfield.

Dec & Peo Mail.	8 30 Vm	Schnellzug r c s..	3 50 Vm
Montezuma Acc		Montezuma Acc	
tgl ausg Sonnt.	5 30 N	ausg Sonnt...	10 15 Vm
Schnellzug r c s...	10 50 N	Mail.....	5 55 Nm

Chicago, St. Louis & Pittsburg.

N Y P B & P		Richm Acc ausgenom Sonnt.	9.40 Vm
Ex täglich	4.30 Vm	N Y P B & P	
D & C Ex ausgenommen Sonnt.	9 00 Vm	Ex täglich ...	11.45 Nm
R & D Acc ausg. Sonntags.....	4.00 Nm	Indianap. Acc.	3.50 Nm
N Y P B & P		Western Mail...	10.30 Nm
Ex täglich 8 h..	4.55 Nm		

Chicago Route—via Kokomo.

Chicago Schnellzug täg.....	11.15 Vm	Ind'ls & Lou. Schnellzug...	4.00 Nm
Chicago Expreß.	10.35 N	Indpl's & Lou. Expreß ...	3.50 Nm

Indianapolis und St. Louis Eisenbahn

Tag Expreß, c c täglich	7.25 Vm	N Y u B Ex täglich c c.....	3.40 Nm
Bost u St L Ex.	5.30 Nm	Local Passenger	10.00 N
N Y u St L Ex täglich 8 u c c..	10.50 Nm	Day Ex c c tägl.	6.20 N
Limit Exp tgl...	11.55 Nm	Indianapolis Ex	3.45 N

Louisville, New Albany & Chicago.—Air-Line

Chicago Ex tgl..	11.10 Nm	Chicago Ex. tgl..	3.35 Nm
Monon Acc.....	5.00 Nm	Monon Acc	9.55 Vm
Mich City Chicag. Ex Mail.....	11.10 Nm	Mich. City & Chic. Ex Mail.....	3.45 N

Züge mit r c, Zehnsitzer-Car — mit S, Schlafwagen; mit P, Parlor-Car.

Drei alte Jungfern

Novelle von Detlef Stern.

(Fortsetzung.)

Fräulein Weber sah nachdenklich aus und meinte, daß sie ja auch nur sehr ausnahmsweise musiciere und daß Fräulein Poulsen wirklich übermäßig empfindlich sei. Dann nahm sie von dem Rentier Abschied und forderte den Doktor auf, ihr zu folgen.

„Kommen Sie bald wieder, Doktor," rief Herr Mathias dem Davonschreitenden nach. „Ich muß ihm noch ein Licht über diesen Dragoner der Wohlthätigkeit aufstecken," brummte er, „sonst saugt sie ihn aus wie eine Citrone."

Drittes Kapitel.

Bei dem Kommerzienrath Hegemann war großes Diner zu Ehren des neuen Doktors, wie sich alle Eingeladenen zuraunten, mit Ausnahme von Fräulein Weber, welche im Innersten überzeugt war, daß der Kommerzienrath, den sie für ihren Verehrer hielt, weil er aufmerksamer gegen sie war, als andere Herren, mit diesem feierlichen Mittagsessen ihren Geburtstag zu feiern beabsichtigte.

Sie hatte sich, um dieser Ehre würdig zu erscheinen, bestens herausgeputzt. Ein graues Seidenkleid mit langer Schleppe, sehr viel weißen Spitzen und himmelblauen Schleifen hüllte ihre kleine Gestalt ein, und in dem hellblonden, künstlich gekräuselten, hochfrisirten Haar steckte eine blaue Schleife auf einem weißen Spitzenschmetterling. Der eckige Ausschnitt ihres Kleides ließ einen weißen, etwas mageren Hals sehen, auf welchem ein großes Medaillon an schwarzem Sammetbande ruhte, und Broschen, Ketten und Armbänder vervollständigten die Toilette. Fräulein Weber hatte eben ihren Shawl in der Damengarderobe abgelegt, und knöpfte den letzten Knopf an einem Handschuh zu, den sie erst diesen Morgen selbst gewaschen, denn sie war praktisch und sparsam, als die Thür aufging und Klara Waldow eintrat.

„Ach, da bist du auch, liebe Klara," rief Fräulein Weber mit affektirter Herzlichkeit. „Ich fürchtete schon, du seiest nicht wohl, weil ich dich so lange nicht bei mir sah. Oder hat dich vielleicht dein neuer Einwohner so ganz in Anspruch genommen?"

„Der Doktor?" fragte Klara lachend. „Von dem habe ich die ganzen 14 Tage nur einmal etwas gesehen, als er am ersten Abend zum Thee hinaufkam; der ist ja beständig unterwegs."

„So, also hat er doch Thee bei dir getrunken! Wie ist er denn eigentlich im gemüthlichen Verkehr?"

„Das wirst du heute zu beobachten Gelegenheit haben," meinte Klara ausweichend.

„Uebrigens hast du ihn ja öfter gesehen als ich."

„Das war immer geschäftlich und seinen Besuch habe ich leider verfehlt. Ich hoffe, man wird mich heute bei Tisch neben ihn setzen, damit ich seinem Charakter einmal auf den Grund komme; bis jetzt habe ich nur Widersprüche in demselben gefunden."

Klara wollte eben diesem Ausspruch der Freundin widersprechen, als sich neue Ankömmlinge zeigten, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; da war die Bürgermeisterin Kraul mit beiden Töchtern, die Postmeisterin Schmidt mit einer Tochter, die Frau des Eisenbahninspektors, zwei junge Senatorenfrauen, die Damen einiger angesehenen Fabrikbesitzer und zuletzt Frau v. Berg, die Kommandeursgattin. Man begrüßte sich mehr oder weniger stürmisch, schüttelte sich der Reihe nach die Hände und dann ging es, die Bürgermeisterin mit der Kommandeursgattin an der Spitze, die Treppe zum großen Eßsaal hinauf.

Kommerzienrath Hegemann besaß das schönste Haus in der ganzen Stadt, und war stolz darauf. Er hatte es vor einigen Jahren ganz neu aufbauen lassen; es lag frei am Marktplatz, der Hauptkirche gegenüber. Er war auch der reichste Mann der Stadt und so zu sagen derjenige, welcher die Honneurs derselben machte. In seinem Hause versammelten sich die Spitzen der „Gesellschaft" mehrere Male im Jahre im großen Zirkel, viel häufiger im kleinen, intimeren, und das kommerzienräthliche Paar verstand es, seine Gäste angenehm zu unterhalten. Die Kommerzienräthin war eine kleine Blondine, welche einstmals sehr hübsch gewesen sein sollte, und eine entzückende Sopranstimme besaß, die sich besser erhalten hatte als ihre Besitzerin, und daher noch oft die intimeren Freunde im Zirkel erfreute.

Der Kommerzienrath war ein großer, schlanker, stattlicher Mann mit aristokratischem Auftreten und sehr verbindlicher Freundlichkeit. Mit dieser Freundlichkeit empfing er oben an der Treppe seine Gäste und ließ sie in ein Vorzimmer treten, in welchem bereits die Herren warteten. Fräulein Weber, welche bei der Begrüßung im Vorbeigehen ihre Gratulation mit einem Händedruck empfangen, fühlte sich in gehobener Stimmung, und blickte siegesgewiß in dem Herrenkreise umher, dessen Mitglieder ihr sämmtlich bekannt waren, und von denen einige sie achtungsvoll begrüßten, während andere, besonders die Jüngeren, sich kichernd und schlechte Bemerkungen machend, in die Fensternischen zurückzogen.

Zu den letzteren gehörte auch ein junger Kaufmann, der einzige Sohn des reichen Papierfabrikanten Friederichs, nach welchem alle Mütter heirathsfähiger Töchter sehnsüchtig ausschauten, obwohl er weder hübsch noch gebildet war: es gab eben wenig gute Partien in dem Städtchen. Heute hatte er nun freilich in Doktor Reichhardt einen gefährlichen Konkurrenten bekommen, und weil er gerade neben diesem stand, so war es kein Wunder, daß alle mütterlichen Augen vergleichend zwischen Beiden hin und hergingen.

„Wie stattlich unser neuer Doktor aussieht," flüsterte die Bürgermeisterin der Kommandeursdame zu. „Kein junger Herr in der Stadt hat etwas so Elegantes, Distinguirtes."

„Ich hoffe, Sie nehmen unsere Offiziere aus," meinte die Kommandeursdame.

„Ja, natürlich die Officiere!" Sie wollte hinzufügen: „Auf die rechne ich ja gar nicht!" — aber sie verschluckte es schnell.

Klara Waldow, welche diese kurzen Bemerkungen gehört hatte, lächelte und sah gleichfalls zum Doktor hinüber. Dieser fing ihr Lächeln auf, löste sich aus dem Kreise und trat zu ihr. In demselben Augenblicke öffneten sich die Thüren zum Festsaal, die Kommerzienräthin stand auf der Schwelle, begrüßte die Eingeladenen und nahm den Arm des Bürgermeisters, um sich von ihm zu Tische führen zu lassen; ihr folgte der Kommerzienrath mit der Bürgermeisterin und ihnen nach paarweise die übrigen.

Reichhardt hatte Klara den Arm geboten und saß bereits neben ihr an der Tafel, auf der andern Seite mit einer der Bürgermeisterstöchter versehen, als Fräulein Weber am Arme des Herrn Mathias Schumann eintrat, welcher allein für sie übrig geblieben war. Ihre unzufriedene Miene erheiterte sich etwas, als sie bemerkte, daß der für das letzte Paar frei gelassene Platz sich dem Reichhardts gegenüber befand und es irritirte sie nicht, daß ihr Nachbar zur Rechten ein ihr stets Opposition machender Senator war; sie beschloß denselben heute gründlich zu übersehen. Wie es bei solchen Gelegenheiten meistens der Fall ist, beschränkte sich die Unterhaltung Anfangs nur auf die gegenseitigen Nachbarn und alle Versuche Fräulein Charlottens, dieselbe bis über den Tisch hinaus auszudehnen, schlugen fehl.

„Wenn ich nur wüßte, was er sich Wichtiges mit Klara zu erzählen hat?" dachte Fräulein Weber. „Kaum daß er antwortet, wenn ich eine Frage an ihn richte, um Anna Kraul bekümmert er sich nun schon gar nicht. Sollte es möglich sein, daß Klara? Hm, warum nicht, sie ist nicht älter als ich, und ich habe ja noch so manche Eroberung gemacht. Es geschieht ja häufig, daß ernsthafte Männer reife Frauen vorziehen!"

„Wie gut Fräulein Waldow heute aussieht," unterbrach Herr Mathias Schumann ihren Gedankengang. „Sie versteht es, sich ihren Jahren gemäß zu kleiden. Das hohe schwarze Atlaskleid mit dem feinen Spitzenkragen, die große Gemmenbrosche als einzigen Schmuck, das lasse ich mir gefallen."

Der spöttische Blick, der bei diesen Worten auf den überladenen Aufputz seiner Nachbarin fiel, ging dieser verloren, denn Fräulein Weber hatte die Augen prüfend auf Klara gerichtet und gestand sich zu ihrem eigenen Aerger ein, daß dieselbe wirklich recht gut aussehe. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie etwas wie Neid gegen die ehemalige Schulfreundin, der sie zwar stets eine gewisse geistige Begabung zuerkannt, von der sie aber nie geglaubt, daß sie auch nur annähernd auf derselben Stufe mit ihr selbst stehe. Heute fiel sie ihr durch ihr vornehmes Aussehen, ihr sicheres, ruhiges Wesen und ihr lebhaftes, geistsprühendes Auge auf.

„Sie sieht in der That jetzt besser aus, als da sie jung war," sagte sie sich, und dies reizte sie, sich in einen Wettkampf mit ihr einzulassen. Sie mußte auf alle Fälle ein Mittel finden, die Unterhaltung zu einer allgemeinen zu machen. Nachdem sie sich noch eine Weile mit Herrn Mathias verschiedener Ansichten wegen gezankt, und dieser ärgerlich behauptet hatte, sie verstehe einem „das Weiße aus dem Auge wegzudisputiren", ging sie zum Angriff vor. Sie schlug leise gegen ihr Glas, um die nächste Umgebung aufmerksam zu machen, daß sie etwas zu sagen habe, und als sie alle Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, begann sie: „Meine Herrschaften, ich darf wohl annehmen, daß Sie nun den ersten Hunger gestillt haben, und in der angenehm befriedigter Stimmung, in welcher Sie sich ohne Zweifel befinden, geneigt sind, einem Vorschlage von mir mit Bereitwilligkeit entgegen zu kommen. Sie wissen alle, daß das jährliche Defizit des Luisenstiftes—"

„Allbarmherziger!" unterbrach Herr Mathias die wohlgesetzte Rede: „Lassen Sie uns doch heute mit Ihren Stiftsangelegenheiten in Ruhe — das ist doch—"

„Als ob ich keinen jungen Onkel haben könnte, Schuhmannchen, Schumannchen!" und Fräulein Weber drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Unausstehlich!" brummte der Ex-Apotheker, und fischte sich die Trüffeln aus einer warmen Pastete, welche ihm soeben gereicht wurde.

Fräulein Weber überhörte das schmeichelhafte Gebrumme und fuhr mit ihrem affektirtesten Tone und dem liebenswürdigsten Lächeln fort: „Dieses Deficit des Luisenstiftes also, welches stets durch den Ertrag eines Konzertes und durch freiwillige Beiträge gedeckt wurde, möchte ich dieses Mal durch eine Theatervorstellung beseitigen—"

„Theatervorstellung? Jetzt, mitten im Sommer?" riefen mehrere Stimmen.

„Bitte, mich zu Ende zu hören, meine Herrschaften. Bis die geeigneten Persönlichkeiten und ein passendes Stück herausgefunden sind, bis alle Vorbereitungen getroffen und viele — sehr viele Proben abgehalten, denn ich halte darauf, daß das Ganze mustergiltig wird, da gehen schon zwei Monate vorüber. Wir sind dann im September, die Abende werden bereits lang, und jeder wird sich mit Vergnügen Komödie vorspielen lassen. Nun, was sagen Sie jetzt?"

„Daß der Vorschlag kein übler ist," antwortete Reichhardt, als er bemerkte, daß alle anderen schwiegen.

„Bravo, Doktor," rief Fräulein Weber entzückt, „Sie werden jedenfalls eine Rolle bekommen."

„Dafür muß ich danken; ich bin ein zu schlechter Schauspieler."

„Unmöglich! Sie haben sich gewiß nie versucht! Uebrigens werde ich das Einstudiren übernehmen und die Proben leiten."

„Und natürlich selbst eine Rolle spielen," sagte Herr Mathias mit einem spottenden Seitenblick.

„Gewiß, sehr gern, denn ich spiele gut, aber ich kann nicht Darsteller und Regisseur zu gleicher Zeit sein, so muß ich also dem Vergnügen, selbst mitzuspielen, entsagen."

„Als ob sie nicht den ganzen Tag Komödie spielte," brummte der feindliche Nachbar laut genug, um es bis zu Fräulein Weber's Ohren bringen zu lassen.

Diese biß sich auf die Lippen und schluckte ihren Zorn hinunter. Sie durfte sich nicht mit dem alten Herrn entzweien seines Geldbeutels wegen, den sie so oft in Anspruch zu nehmen gezwungen war.

Klara Waldow, welche die Mißstimmung ihres Gegenübers längst bemerkt hatte, suchte nun durch freundliche Beistimmung zu dem vorgelegten Plane, den Horizont zu klären, und bald erklärten auch die Bürgermeisterstöchter und Tina Hegemann, die einzige Tochter des Kommerzienraths, daß sie nicht abgeneigt seien, mitzuspielen.

Nun triumphirte Fräulein Weber. Diese jungen Damen auf ihrer Seite sicherten ihr auch die nöthigen Herren, und den Doktor mußte sie auf jeden Fall noch gewinnen. Dieser Theaterabend sollte etwas Brillantes werden und einzig in den Annalen des Städtchens dastehen. Man sprach über die Wahl der Lustspiele, aber in dem einen waren zu viel Herren, in dem anderen zu wenig Damen, denn nun wollten plötzlich alle mit dabei sein. So entschied man sich endlich für zwei Stücke, um in dem einen die eine Hälfte, in dem zweiten die andere zu befriedigen.

Das lebhafte Durcheinanderreden wurde durch den Kommerzienrath unterbrochen, welcher an sein Glas schlug, um einen Toast auszubringen.

Fräulein Weber bereitete sich vor, denselben mit der nöthigen Würde entgegenzunehmen, denn sie war überzeugt, derselbe werde dem Geburtstagskinde gelten, aber sie täuschte sich. Der Toast galt der Gesellschaft im allgemeinen und dem Doktor Reichhardt im besonderen, welcher gekommen sei, über die Gesundheit dieser Gesellschaft zu wachen und dieselbe im Stande zu erhalten, die Freuden des Lebens fröhlich mit einander zu genießen.

Hierauf antwortete der Doktor in wohlgesetzter Rede, indem er auf das Wohl der liebenswürdigen Wirthe trank; und nun folgte Toast auf Toast mehr oder weniger mittelmäßig, was Herrn Mathias, dessen ohnehin schlechte Laune noch durch die fortwährenden Störungen des Anstoßens erhöht wurde, zu der Bemerkung veranlaßte, daß die Redner besser thäten, ihren blühenden Unsinn für sich zu behalten; worauf Fräulein Weber in spöttischem Tone sagte, daß der Unsinn gewiß seine Berechtigung habe, denn sonst würde nicht er es sein, der beständig in der Welt grüne und blühe.

„Das ist wieder eine ihrer barocken Behauptungen, die sie nur aufstelle, um zu streiten," meinte Herr Mathias, indem er sich Champagner über seine Erdbeeren goß, aber diesmal sage er nichts dagegen, denn er wolle sich den Genuß seiner Lieblingsfrucht nicht vergällen.

Statt seiner nahm Doktor Reichhardt den Handschuh auf, und ein lebhaftes Wortgeplänkel begann über den Tisch herüber. Jetzt hatte Fräulein Weber, was sie wollte. Sie warf dem Doktor eine gewagte Behauptung nach der andern hin und vertheidigte sie mit dem Eifer und dem Geschick eines geübten Advokaten.

(Fortsetzung folgt.)

Abstinenz-Politik.

Aus Wien wird der „Berl. Volksz." geschrieben: Der böhmische Landtag ist für den September einberufen und die deutschen und czechischen Abgeordneten beschäftigen sich mit der Frage, ob wieder nur ein Rumpflandtag zusammentritt, wie nun schon seit zwei Jahren, oder ob die deutschen Abgeordneten ihre Taktik zu ändern gedenken. Am meisten läßt es sich der Oberstlandmarschall Fürst Lobkowitz, ein ausgesprochener Czeche, aber ein billig denkender Mann, angelegen sein, die Deutschen zum Wiedereintritt zu bewegen, allein seine Bemühungen werden wohl auch diesmal an der Hartnäckigkeit nicht der deutschen, sondern der czechischen Volksvertreter scheitern, welche nicht gesonnen sind, den Deutschen die verlangte Gewähr für ihre berechtigten nationalen Forderungen zu bieten. Diese Gewähr besteht lediglich in einer Grenzregelung, in einer Feststellung des beiderseitigen Besitzstandes und in der Zusicherung, daß die Czechen nicht versuchen wollen, den Besitzstand der Deutschen zu beeinträchtigen, wie ja die Deutschen sich solcher Versuche längst begeben haben. Je strenger die Sonderung, desto sicherer der Besitz. Die Deutschen verlangen eine Sonderung in nationalen Angelegenheiten; der Landesschulrath und der Landesculturrath sollen nach Nationalitäten getrennt verhandeln, damit nicht die czechische Majorität in diesen beiden Körperschaften sich mit Fragen befasse, welche lediglich Gegenstand nationaler Sorge sein können, und damit sie nicht, wie das bisher geschah, über die Wünsche der deutschen Bevölkerung zur Tagesordnung übergehe und Einrichtungen treffe, welche nur zur Czechisirung deutschen Gebiets geeignet sind. Hat im Jahre 1848 Palacky, der Vater der czechisch-nationalen Bewegung, selbst noch den Vorschlag zu einer administrativen Theilung Böhmens in ein „Czechowien" und ein „Deuschböhmen" gemacht, so stehen die Czechen auf dem Standpunkte der Untheilbarkeit Böhmens, und dies beweist am besten die Fortschritte, welche das Czechenthum unter der vielverschrienen liberalen Aera, noch mehr aber unter der Regierung Taaffes gemacht hat. Unter diesen Umständen können die Deutschen ein gedeihliches Wirken im Landtage nicht erwarten, und der Abschluß der Verhandlungen wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Fernbleiben von der Vertretung der Provinz Böhmen sein.

Inzwischen erwägen die Deutschen Oesterreichs auch die Möglichkeit des Austritts der deutschen Abgeordneten aus dem Reichsrath. Für den Herbst wird nämlich die Verhandlung über den Antrag Liechtenstein angekündigt, der in der abgelaufenen Session nicht auf die Tagesordnung kam. (Liechtenstein will die Schulzeit auf 6 Jahre verkürzen und nur geistliche Schulinspectoren zulassen. Die Red.) Die grollenden Clericalen waren von ihren Brüdern zur Rechten nur durch die bestimmte Zusage zu besänftigen, daß dieser Antrag einen der nächsten Verhandlungsgegenstände der nächsten Session bilden solle. Obzwar nun sowohl Czechen als Polen zu erkennen gegeben haben, daß sie der durch diesen Antrag beabsichtigten Herabdrückung des Bildungsniveaus und förmlichen Wiederauslieferung der Volksschule an die Kirche nicht geneigt sind, so steht doch bei dem beliebten Tauschsystem, das gewöhnlich hinter den Coulissen des Parlaments betrieben wird, zu erwarten, daß Czechen und Polen gegen ein anständiges Zugeständniß sich bereit finden werden, dem Antrag Liechtenstein zuzustimmen. Sie würden dies in der Weise thun, daß Galizien und Böhmen von den Segnungen dieses Antrages durch Ausnahmebestimmungen befreit würden, während für die Alpenländer, d. h. für die deutschen Provinzen, der Antrag Gesetzeskraft erhielte. Das ist ja jetzt der übliche Vorgang bei der Vergewaltigung der Deutschen durch eine slavische Majorität. Die Deutschen sind nun entschlossen, wie schon Eduard Sueß angekündigt hat, den Kampf für die Schule mit allen Mitteln zu führen und im schlimmsten Falle aus dem Reichsrath auszutreten. Die Aera Taaffe hätte es dann dahin gebracht, 150 deutsche Abgeordnete aus der Volksvertretung gedrängt zu haben, während es bisher als der Gipfelpunkt der Staatskunst Taaffes gepriesen wurde, daß er 33 czechische Abgeordnete zum Eintritt in den Reichsrath zu bewegen vermochte.

Mit nicht geringem Interesse sieht man dem Verhalten des Unterrichtsministers Dr. Gautsch in dieser Frage entgegen. Er soll höchsten Orts den Auftrag erhalten haben, den Antrag Liechtenstein derart zuzuschneiden, daß seine Annahme möglich wird. Nun hat allerdings Dr. Gautsch im Parlament erklärt, daß er zur „Herabdrückung des Bildungsniveaus" seine Hand nicht bieten werde. Allein die Möglichkeit ist ja nicht ausgeschlossen, daß er sich durch eine kühne Ausdeutung des Antrags um diese Erklärung herumdrückt, zumal man ihm nachsagt, daß er den katholischen Kreisen ein gewisses Entgegenkommen bezeige. Man hat aber auch davon gesprochen, daß Dr. Gautsch gerade in Folge dieses Auftrages sich mit Demissionsabsichten trage, was Niemand eifriger und früher verkündet hat, als die czechischen und slavenischen Blätter. Eben jetzt hat der Unterrichtsminister mit den Slovenen einen Strauß zu bestehen gehabt. In dem großentheils slovenischen Ort St. Marien in Untersteiermark hatte Dr. Gautsch angeordnet, daß von der dritten Schulklasse an den Schülern die Möglichkeit geboten werde, Unterricht in der deutschen Sprache zu erhalten. Man sollte meinen, daß den Slovenen die Gelegenheit, Deutsch zu lernen, immerhin annehmbar erscheinen könnte, zumal in dieser Anordnung nicht die geringste Beeinträchtigung des slovenischen Unterrichts gelegen hat und der Unterricht im Deutschen nicht obligatorisch ist. Die Slovenen jedoch sind anderer Meinung und beschwerten sich beim Reichsgericht über die hierdurch verursachte angebliche Verletzung ihrer nationalen Rechte. Natürlich wurden sie vom Reichsgericht abgewiesen.

Vom Auslande

— In Pest haben sich die Spitzbuben über die Polizei beschwert und die Spitzbuben haben Recht gehabt. Das „Neue Pester Journal" schreibt: In Betreff der Purificirung der Polizei von unlauteren Elementen, die seit der Aera des Oberstadthauptmannes Török im Zuge ist, hat, wie es der nachstehende Fall beweist, noch Manches zu geschehen. Der bei der Criminal-Abtheilung der Oberstadthauptmannschaft als Chef des Expeditionsbureaus angestellte Johann Polgar hatte in seiner amtlichen Eigenschaft u. A. auch die Uebermittlung der bei den Häftlingen vorgefundenen Werthgegenstände, corpora delicti ꝛc. und der hierauf bezüglichen Acten zu besorgen. Unter den Gegenständen, die in dieser Weise durch die Hände Polgars gingen, befanden sich häufig werthvolle Pretiosen und namhafte Geldsummen. Seit längerer Zeit war es dem Gerichtshof auffällig, daß bei der Ablieferung von Häftlingen seitens der Polizei die denselben abgenommenen Werthgegenstände und Gelder, sowie die hierauf bezughabenden Acten fehlten. Als in letzter Zeit häufige Reclamationen einliefen, betraute der Oberstadthauptmann den Chef der Criminalabtheilung, Polizeirath Selley, mit der Einleitung der Untersuchung. Polgar scheint jedoch von der gegen ihn veranlaßten Action Kenntniß bekommen zu haben, denn er erschien nicht im Amte. Polizeirath Selley ließ ihm hierauf die Schlüssel seines Pultes abverlangen, welcher Aufforderung Folge zu leisten Polgar sich weigerte. Der Polizeirath ließ daher das Pult Polgars gewaltsam erbrechen. In dem Pult wurde eine große Anzahl von Acten vorgefunden, die sich auf die den Häftlingen abgenommenen Werthgegenstände und Gelder beziehen; letztere aber waren von Polgar seit zwei Jahren systematisch unterschlagen worden. Die Acten behielt er zurück, damit sein Gebahren nicht entdeckt werde. Trotz der vorgefundenen Indicien leugnet Polgar, der seit fünf Jahren im Dienste der hauptstädtischen Staatspolizei steht, die Malversationen. Sofort nach der Entdeckung der unterschlagenen Actenstücke wurde Polgar bei Belassung auf freiem Fuße vom Amte suspendirt.

— In Wiesbaden traf, wie man dem „Sprudel" schreibt, während des dortigen Aufenthaltes der Königin von Serbien in später Abendstunde ein Engländer mit der Bahn ein, der schwarz befrackt, mit weißer Kravatte und weißen Handschuhen, den chapeau mécanique auf dem Haupte, dem Wagen entstieg, der Villa „Clementine" zusteuerte, dort eintrat, und, da die Bedienten der Königin denselben zur Audienz befohlen glaubten, bis in's Vorzimmer gelangte, wo sich ihm der Haushofmeister entgegenstellte mit der Frage, was sein Begehr sei. Er verweigerte aber jede Auskunft, erklärte, die Königin selbst sprechen zu müssen und suchte den Eingang in ihre Zimmer zu erzwingen, so daß man genöthigt war, zur Selbsthilfe zu schreiten und denselben an die Luft zu setzen. Bei einem sofort aufgenommenen Verhör erklärte er, daß er, auf der Reise nach dem Osten begriffen, in Köln die Nachricht von der Scheidung der Königin gelesen und hierher geeilt sei, um ihr — seine Hand anzubieten. Aus seinem Paß war ersichtlich, daß er aus London stammt. Da gegen denselben schließlich nichts vorlag, wurden ihm die Pässe zugestellt und „sicheres Geleite" bis Heidelberg gegeben.

— Vor einigen Tagen erschien bei einem bekannten Arzte in Neapel eine junge schöne Dame, welche, nachdem sie einige Zeit im Empfangszimmer gewartet hatte, endlich vorgelassen wurde. Mit den Worten: „Ewigen Dank, mein theurer Retter!" fiel sie dem Arzte um den Hals und umarmte ihn stürmisch. Der Doctor machte eine verwunderte Miene und fragte nach dem Begehr der schönen Fremden, welche enttäuscht ausrief: „Wie, Sie haben mich schon vergessen? Sie wissen nicht mehr, daß Sie mir vor drei Jahren, als ich hoffnungslos darniederlag, den Rath gaben, drei Jahre im kühlen Norden zuzubringen und täglich drei Stunden zu reiten?! Dies habe ich befolgt und bin nun ganz gesund und glücklich!" Der Arzt fragte schüchtern, ob da nicht eine Verwechslung vorliege, allein die Dame betheuert nur, er sei ihr Retter und sie sei ihm ewigen Dank schuldig. Nach einiger Zeit entfernte sich die Dame, und der Arzt bemerkte erst zu spät, daß die schöne Patientin aus dem Salon einen kostbaren mit Edelsteinen besetzten Photographierahmen mitgenommen hatte, und daß ihm während der feurigen Umarmung auch seine goldene Uhr nebst Kette abhanden gekommen war.

— Der aristokratische Weinfälscher Graf de Villeneuve ist von dem Gerichtshof in Toulon sehr milde bestraft worden (20 Tage Gefängniß), wenn man das schreckliche Unheil in Betracht zieht, welches dieser edle Graf durch seine Experimente heraufbeschwor. Mehrere der Hauptpersonen, junge Leute, welche von dem Weine getrunken hatten, humpelten auf Krücken herbei, weil ihre Beine theils ganz gelähmt, theils noch so schwach waren, daß sie den Dienst versagen. Eine Frau konnte lange wegen Zungenlähmung nicht mehr sprechen, andere wieder bringen ärzt